Der Teilersbirnbaum

Es begann vor einem Jahrhundert ...

Rico Steinbrüchel

Der letzte überlebende von ursprünglich zwölf Teilersbirnbäumen in der südlichsten Ecke des «Biregüetli». Aufnahme: 31. 8. 2010 *Renate Egli*

Vor mir liegt die «Eigentumsübertragungsurkunde» vom 28. September 1913, worin der damalige Grossgrundbesitzer Ernst Gallmann-Kriech meinem Vater, Dr. iur. Heinrich Steinbrüchel, 2225 m² Wiesland im Heslibach, an der Gemeindegrenze Küsnacht-Erlenbach oberhalb des Wiesenweges gelegen, zum Preise von total Fr. 12 234.50 übereignete. Die Urkunde ist insofern nicht korrekt, als es sich bei dem Kaufsgrundstück nicht nur um Wiesland handelte, sondern um einen veritablen Bungert, d. h. um einen Baumgarten, bestehend aus einer Wiese mit zwölf 100jährigen, riesengrossen Teilersbirnbäumen. Teilersbirnen waren damals sehr gesucht: Wenn reif, waren die kleinen gelben, rundlichen Birnen sauer und dienten den Mostproduzenten dazu, ihren aus Äpfeln oder süssen Birnen gepressten Süssmost rassiger zu machen.

Das «Biregüetli»

Meine Eltern beauftragten im Herbst 1913 den ausgezeichneten Architekten Alfred Haessig vom Büro Knell & Haessig in Küsnacht, auf dem soeben erworbenen Bungert ein

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Landhaus zu planen. Architekt Haessigs Pläne überzeugten und wurden ausgeführt. Anfang Mai 1914 war das Haus bezugsbereit. Vier der zwölf Teilersbirnbäume waren dem Neubau zum Opfer gefallen. Voller Freude durchstreiften meine Eltern vor dem Einzug das noch leere Haus, und meine Mutter, konservatoriumsdiplomierte Konzertsängerin, sang aus vollem Halse Hugo-Wolf-, Grieg- und Schubert-Lieder. Draussen blühten die acht Teilersbirnbäume über und über, so dass die Liegenschaft von aussen aussah, als ob sie mit einem riesigen Brautschleier überzogen sei. Die Eltern entschlossen sich gemeinsam, das Anwesen «Biregüetli» zu nennen. Dieser Name ist ihm bis heute geblieben. Hernach zügelten die Eltern mit ihren beiden Kleinkindern Wolfgang (1909) und Lislott (1911) in das neue Haus im Heslibach. Es existierte damals noch keine Wiesenstrasse, sondern nur ein schmales Verbindungsweglein zwischen den Dörfern Erlenbach und Küsnacht, damals Wiesenweg genannt.

Birnenernte

Im Januar 1915 kam Franz im «Biregüetli» zur Welt. Die drei Kinder genossen ihre Freiheit in Haus und Garten des «Biregüetli». Jeden Herbst kam Herr Gottlieb Welti, der Grossvater der heutigen Herren Gottlieb und Ulrich Welti, mit Sohn Gottlieb, einem Knecht und zwei Mägden auf einem Pferdefuhrwerk, auf dem fünfzig Emballagesäcke und drei lange Holzstangen mit eisernen Haken am einen Ende sowie mehrere Leitern lagen. Die Männer begannen, mit Hilfe der Stangen die Bäume von unten, später ab den Leitern von weiter oben zu schütteln, bis die Wiesen unter den Bäumen goldgelb vor lauter Teilersbirnen waren, die von den Mägden und von uns Kindern in die mitgebrachten Emballagesäcke abgefüllt wurden. Im Jahre 1928 (vor der Seegfrörni) waren es achtundvierzig prallvoll gefüllte Säcke; das waren 48 Zentner Birnen (damals galten 50 Kilogramm als ein Zentner, weil man mit Pfunden rechnete: 100 Pfund = 1 Zentner). Im Februar 1921 kam auch ich noch zur Welt – damit war die Familie Steinbrüchel komplett.

Wiesenweg wird Quartierstrasse

Ungefähr 1928 wurde der Wiesenweg zur Quartierstrasse ausgebaut, womit die Wiesen links und rechts überbaubares Bauland wurden. Ella und Alfred Dätwyler überbauten die küsnachtwärts an unsern Garten anstossenden 5000 m² Wiesland mit der heute noch dort stehenden schönen roten Villa, die heute Dr. Ch. Steinmann gehört. Weiter in Richtung Küsnacht bauten die Architekten Steger & Egender bergseits fünf kleine Einfamilienhäuser und ein Doppel-Einfamilienhaus. Damit war es mit unserer Einsamkeit vorbei.

Kämpfe beim Grenzbaum

Im Winter 1928/29, dem Seegfrörni-Winter, erfroren sechs unserer acht Teilersbirnbäume. Zwei blieben unbeschädigt, einer im Zentrum des Gartens und einer in der untersten Gartenecke, die an der Gemeindegrenze zu Erlenbach liegt. Dieser Teilersbirnbaum spielte eine besondere Rolle, weil sich dort, bei und um diesen Grenzbaum, jeweils die Schlachten zwischen den jungen Küsnachtern (den «Chrotteschetzern») und den jungen Erlenbachern (den «Gäissehänkern») abspielten. Beide Parteien waren mit allerlei

Waffen ausgerüstet, vor allem mit Bohnenstangen, Holzschwertern und dergleichen. Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir aus jenen «Schlachten» ein junger, kräftiger Neger, der beim Erlenbacher Bäcker Frei Lehrbub war. Er trug als Waffe eine Holzstange, die er als «Stabhochsprungstange» verwendete und dank der es ihm gelang, über unseren 1,8 Meter hohen Gartenzaun zu uns Schlachtenbummlern in den «Biregüetli»-Garten hereinzuspringen, womit wir unbeteiligten vier Kinder plötzlich und völlig unerwartet mit in das Kampfgeschehen einbezogen waren.

Glückliche Jugendzeit im «Biregüetli»

Meine Geschwister und ich verlebten im «Biregüetli» und seinem Garten alle vier eine unvergesslich schöne Jugendzeit. Als ich sechs Jahre alt geworden war, schrieb mein Vater dem Gemeinderat, sein Sohn Rico sollte noch ein Jahr zu Hause bleiben; er habe mit Frau Bleuler, der Ehefrau des Lehrers der 1. bis 3. Primarklasse der Seminar-Übungsschule, vereinbart, dass sie im letzten Viertel, also im 4. Quartal des Schuljahres 1927/28, dem Rico Unterricht in Schreiben geben würde; so könnte sein Jüngster dann im April 1928 gleich in die 2. Klasse eintreten. Der Gemeinderat wollte diesem Ansinnen des Herrn Oberrichters nicht widersprechen, und so durfte ich noch ein ganzes Jahr zu Hause bleiben, Indianerlis spielen und mich mit meinen vielen Tieren abgeben (zwei Gitzi, sieben Katzen, zehn Meersäuli, zwei Schildkröten usw.). Was im Anfang als gute Idee erschien, hatte aber auch einen Nachteil.

Der arg verstümmelte Teilersbirnbaum, überwachsen von einer Rambling-Rector-Rose.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Der erste Schultag

Nach Ostern 1928 machte ich tagtäglich zu Fuss meinen Schulweg von 1,5 Kilometern bis zur Schule, 1,5 Kilometer zurück, 1,5 Kilometer nachmittags zur Schule, 1,5 Kilometer abends nach Hause, also sechs Kilometer täglich! Es tat mir allerdings gut; aber vom Zentrum von Küsnacht und von meinen Klassenkameraden war ich damit etwas gar weit entfernt. Am ersten Schultag läutete die Pausenglocke. Draussen schloss ich mich den Mädchen der 2. Klasse an, die um einen Baum herum Ringelreihen spielten. So war ich ein Glied im Kreise der Mitschülerinnen. Vor Eifer lief mir ein bisschen Speichel über den Mundwinkel. Das sah meine nächste Nachbarin, Nelly Frey, und schrie angewidert: «Das isch ja en Göiferi!» Sofort wurde ich aus dem sich drehenden Kreis ausgeschlossen und stand allein auf dem Pausenplatz. Ich wollte mich den weiter oben auf dem Platz Fussball spielenden Buben anschliessen, aber diese schlossen mich aus mit der Begründung, ich sei ein «Mäitlischmöcker». Ich hatte eben an jenem ersten Schultag noch keine Ahnung davon, dass in der Schule Mädchen und Buben zwei scharf voneinander getrennte Menschenarten sind. Dieses Zwischen-den-Mädchen-und-Buben-Stehen blieb bis zur 6. Klasse meine Stellung in der Übungsschule, natürlich mit bedingt dadurch, dass ich 1,5 Kilometer vom eigentlichen Dorf entfernt daheim war. Dieses Ausgeschlossensein in der Schule beeinträchtigte aber mein Dasein in keiner Weise, hatte ich doch zu Hause nicht nur die Eltern und die Geschwister, sondern auch meine lieben Tiere.

Und heute?

Damit sind wir wieder beim «Biregüetli» und bei seinen verbliebenen zwei riesigen Teilersbirnbäumen angelangt. Sie stehen noch heute – also jetzt im Alter von um die 200 Jahre. Der eine, in der Mitte des Gartens stehend, hat einen Hauptast verloren; aber sein anderer Hauptast lebt munter weiter, blüht und trägt im Herbst auch noch ein paar Birnen. Da aber der arg verstümmelte Teilersbirnbaum keine Zierde des Gartens mehr war, pflanzte ich an seinem Stamm eine rasch rankende Kletterrose (Rambling Rector), welche in wenigen Jahren den ganzen Birnbaum überwuchert hat, der nun zuerst im Mai als Birnbaum blüht und im Juni als gewaltiger weisser Rosenbusch erscheint. Der ebenfalls um die 200 Jahre alte Grenz-Teilersbirnbaum sieht etwas altersschwach aus, hat einzelne dürre Äste; aber die noch lebenden Äste blühen im April/Mai und tragen im Herbst ganz normale Teilersbirnen. Überreife («teige») Teilersbirnen werden bräunlich und zuckersüss.

Die Zusicherung

Als ich vor ein paar Jahren einmal im Garten unten beim Grenz-Teilersbirnbaum stand, kam der inzwischen etwa 80jährig gewordene Gottlieb Welti (der Sohn jenes alten Herrn Welti, der ab 1914 mit Sohn und Knechten die Teilersbirnen schütteln kam) vom Bahnhof Erlenbach her die Treppe herauf, stand bei meinem Gartenzaun unter dem Grenzbirnbaum still, verschnaufte, grüsste mich und sagte: «Gälled Si, Herr Tokter, dä Täilersbirebaum tüend Si nöd um, solang ich no läbe!» Und ich antwortete: «Sicher nöd, Herr Wälti, solang Sii und er und ich no läbed», worauf Herr Welti sich freundlich verabschiedete und zufrieden bergwärts entfernte.